

### Halbjahresbericht I/83

Forschungsbericht / research report

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1983). *Halbjahresbericht I/83*. Leipzig. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-383726>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



**Halbjahresbericht I/83**

**Leipzig, Juni 1983**

<u>Gliederung</u>	<u>Blatt</u>
1. Leistungsentwicklung der jungen Intelligenz	4
1.1. Zur Arbeit mit Jugendforscherkollektiven	4
1.2. Zur Leistungssteigerung der jungen Intelligenz im Betrieb	11
1.3. Zur Weiterentwicklung der Neuerer und Erfindertätigkeit	16
2. Leistungsvoraussetzungen bei Studenten im 1. Studienjahr	21
3. Zur Lebensweise der Jugend	29
3.1. Jugend auf dem Lande	29
3.2. Jugend im großstädtischen Neubaugebiet (Leipzig-Grünau)	33
3.3. Zur Resonanz der IX. Kunstausstellung der DDR	37

Vorbemerkung:

- Zu allen hier vorgestellten Problembereichen liegen ausführliche Forschungsberichte vor.
- Forschungsergebnisse und Erkenntnisse zur Leistungs- und Persönlichkeitsentwicklung junger Arbeiter liegen in konzentrierter Weise im "Komplexmaterial" zur Vorbereitung des Arbeiterjugendkongresses vor.
- Forschungsergebnisse zum Entwicklungsstand des ideologisch-weltanschaulichen Bewußtseins unserer Jugend wurden in den Forschungsberichten der Studien zum Friedensaufgebot der FDJ und zur Wirkung des FDJ-Studienjahres mitgeteilt.

## 1. Leistungsentwicklung der jungen Intelligenz

### 1.1. Zur Arbeit mit Jugendforscherkollektiven

Jugendforscherkollektive (JFK) erlangen in unserer Volkswirtschaft zunehmende Bedeutung. In den Bereichen Forschung und Entwicklung der Industriekombinate, in Forschungszentren und wissenschaftlichen Instituten besitzen sie einen hohen Stellenwert. Im "Friedensaufgebot" orientiert der sozialistische Jugendverband darauf, Jugendforscherkollektive vor allem an den Brennpunkten des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu bilden. Insgesamt ist ihre Zahl in jüngster Zeit stark angestiegen.

Welche Bedingungen und Voraussetzungen tragen zu ihrer effektiven Arbeit bei, welche Erfahrungen haben sich als günstig erwiesen?

Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf der Verallgemeinerung von

- Ergebnissen aus Untersuchungen zum Leistungsverhalten junger Fach- und Hochschulkader,
- Erfahrungsberichten und -austauschen über die Arbeit von JFK in den Kombinat der Volkswirtschaft,
- Hinweisen aus Beratungen der FDJ mit Mitgliedern von JFK sowie aus Veröffentlichungen in der sozialistischen Presse.

Aus all diesen Materialien geht hervor, daß vor allem zwei Bedingungen einen entscheidenden Einfluß auf das Leistungsverhalten junger Fach- und Hochschulkader besitzen:

1. die Art der übertragenen Arbeitsaufgaben,
2. die soziale Integration in das Arbeitskollektiv.

Die jungen Fach- und Hochschulabsolventen besitzen von der Ausbildung her ein hohes fachliches Wissen mit einem relativ breiten Profil. Sie sind in der Regel mit den neuesten Erkenntnissen ihres Studienfaches vertraut. Gleichzeitig üben die kollektiven Bedingungen großen Einfluß auf die Leistungsbereitschaft und die Leistungen von Fach- und Hochschulabsolventen

aus. Das beinhaltet

- eine kritisch-konstruktive Atmosphäre in den Kollektiven, die die Durchsetzung neuer Ideen (auch gegen andere), die Auseinandersetzung über wissenschaftlich-technische Problemstellungen gewährleisten muß. Motivierter Übernahme der Tätigkeitssinhalte setzt also weitgehend harmonische Kollektivbeziehungen voraus, die aber kritische Auseinandersetzungen nicht ausschließen. Reichlich zwei Drittel der Absolventen in der Forschung und Entwicklung fühlen sich in ihren Arbeitskollektiven wohl und fast ebenso viele bezeichnen die Atmosphäre in ihren Kollektiven als kritisch-konstruktiv und freundschaftlich. Damit sind schon gute Voraussetzungen zur Wirksamkeit der Kollektive gegeben, die es weiter zu verbessern gilt.
- ständigen Austausch von Anregungen und Hinweisen über den Inhalt der Arbeit sowie gegenseitige Hilfe und Unterstützung. Vor allem bezüglich der Entwicklung fachbezogener Kommunikation (auch in Pausen und nach Arbeitsschluß) gibt es gegenwärtig große Reserven. Immerhin fast die Hälfte der jungen F- und E-Kader beklagt mehr oder weniger stark den mangelnden wissenschaftlichen Austausch.
- Normen, die das soziale Ansehen vor allem von Engagement in der Arbeit, den Bemühungen, das eigene Leistungsvermögen ständig zu verbessern und von den tatsächlich erzielten Leistungen abhängig machen.

Jugendforscherkollektive bieten günstige Voraussetzungen, diese und weitere leistungsfördernde Potenzen sowohl der übertragenen Arbeitsaufgaben als auch der Kollektive zu nutzen! Sie schaffen darüber hinaus besonders günstige Möglichkeiten zur politischen Arbeit unter der jungen Intelligenz und zur Gemeinschaftsarbeit mit Facharbeitern.

Welche konkreten Probleme zeigen sich nach den Erfahrungen einiger Kombinate bei der Bildung und Entwicklung von Jugendforscherkollektiven?

Bildung von Jugendforscherkollektiven, deren Formen und Aufgabenstellungen:

. Vorwiegend junge Fach- und Hochschulabsolventen einbeziehen!

Zunächst ist bei der Bildung von JFK wichtig, daß sie auch tatsächlich von vorwiegend jungen Mitarbeitern getragen werden, d. h., die Mehrzahl der Mitglieder sollte ihr Studium in den letzten 5 Jahren abgeschlossen haben. Das gilt auch für den Lehrabschluß eventuell einbezogener Facharbeiter. Ähnlich wie bei Jugendbrigaden in der Produktion ist das eine wichtige Voraussetzung, um die spezifischen Potenzen junger Werktätiger zu vereinen, in ihrer Konzentration gezielt zu fördern und wirksam mit den Erfahrungen älterer erfolgreicher Kollegen zu verbinden.

In einer Untersuchung bei junger Intelligenz im Betrieb zeigte sich, daß unter diesen Absolventen (aus allen Betriebsbereichen, nicht nur Forschung und Entwicklung) 5 % mit Interesse in JFK mitarbeiten, 4 % weniger interessiert, 22 % würden gern und 20 % möchten nicht mitarbeiten. Für 48 % dieser Absolventen gibt es zur Zeit solche Möglichkeiten noch nicht. Durch weitere Verbesserung der Arbeit der JFK und deren größere Wirksamkeit ist es möglich, die Attraktivität dieser Kollektive für die Absolventen weiter zu erhöhen, so daß sie gern mit hohem Engagement darin mitarbeiten.

. Gezielte Übertragung anspruchsvoller und konkret abrechenbarer Aufgaben!

Wichtig ist die Übertragung solcher Aufgaben aus dem Plan Wissenschaft und Technik, die vom Gegenstand her Kooperation in einem festen Kollektiv erfordern, die zu einer großen ökonomischen und sozialen Wirksamkeit von Wissenschaft und Technik beitragen und auf der Grundlage von Pflichtenheften planmäßig zu wichtigen Forschungsergebnissen führen.

. Nicht Jugendforscherkollektive "um jeden Preis" bilden, sondern in Abhängigkeit von den zu bewältigenden Aufgaben!

Die Effektivität von Jugendforscherkollektiven hat sich vor allem dort als hoch erwiesen, wo zur Erfüllung bestimmter Aufgabenkomplexe eine Konzentration junger Mitarbeiter günstig

erscheint. Das ist besonders dann der Fall, wenn es gilt, völlig neuartige Verfahren und Erzeugnisse zu entwickeln, nicht nur bestehende Verfahren effektiver zu gestalten. Vorrangig geht es darum, durch Jugendforscherkollektive wissenschaftlich-technische Spitzenleistungen zu erbringen. Andererseits können auch - wie Erfahrungen belegen - bereits bestehende Kollektive, die vorwiegend aus jungen Kadern bestehen und die bestimmte neue Schwerpunktaufgaben übernehmen sollen, gezielt als JFK gefördert werden. Das bedeutet, daß verschiedene Organisationsformen für JFK bestehen können, die im einzelnen auf ihre Zweckmäßigkeit zu überprüfen sind. JFK können beispielsweise entstehen durch

- die Zusammenfassung vorwiegend junger F- und E-Mitarbeiter aus verschiedenen Arbeitsgruppen zu einem meist zeitweiligen Kollektiv zur Erfüllung einer neuen Aufgabe bzw. auch Aufgabenkomplexes (z. B. Rationalisierungsmittelbau).
- die Bildung eines JFK zur Lösung einer selbständigen Aufgabe aus dem Plan Wissenschaft und Technik oder einer wichtigen Teilaufgabe innerhalb einer größeren Forschungsgruppe.
- die Übertragung bestimmter neuer Schwerpunktaufgaben an bereits bestehende Forschungs- oder Entwicklungsgruppen, die vorwiegend aus jungen Leuten bestehen.

Die formale "Ernennung" von bestehenden Kollektiven zu Jugendforscherkollektiven hat sich als wenig effektiv erwiesen und kann die politische Ausstrahlungskraft erfolgreicher Jugendforscherkollektive beträchtlich herabsetzen. Die junge Intelligenz ist sehr kritisch gegen alle formalen, nicht echt produktiven Aktionen.

#### Leistungspotenzen der jungen Intelligenz, Leistungsstimulierung und Leistungsbewertung in Jugendforscherkollektiven:

Als erfolgreich erweist sich, wenn vor allem leistungsfähige junge Kader mit einer hohen Leistungsbereitschaft in JFK konzentriert werden, zugleich aber auch solche Absolventen einbezogen werden, die auf Grund bisheriger Anforderungen und/oder geringerer Eigeninitiative ihr Leistungsvermögen noch nicht voll ausgeschöpft haben. Durch die gemeinsame Realisie-



rung anspruchsvoller Aufgaben ist es möglich, auch letztere Absolventen stärker zu aktivieren.

In Untersuchungen unter der jungen Intelligenz im Betrieb wurde deutlich, daß Mitglieder von JFK - verglichen mit anderen Absolventen - häufig eine höhere Leistungsbereitschaft zeigen und ihr Leistungsvermögen im allgemeinen etwas besser ausschöpfen. Das ist besonders dort der Fall, wo die Aufgabenstellungen in den JFK die Absolventen stark fordern. Ähnlich wie aktive MMW-Teilnehmer weisen Mitglieder von JFK auch eine stärkere Weiterbildungsbereitschaft, die bei der selbständigen Erweiterung des Wissens deutlich wird, und eine höhere schöpferische Aktivität auf. Letzteres drückt sich auch in der zusätzlich zur "eigentlichen" Forschungs- bzw. Entwicklungsarbeit eingereichten Zahl von Neuerervorschlägen aus, die bei Mitgliedern von JFK höher ist als bei solchen Absolventen, die kein Interesse an JFK bekunden (2,4 pro Jahr gegenüber 1,1). Auch die hohen erfinderischen Potenzen der Mitglieder von JFK gegenüber der Gesamtheit der Absolventen von Hoch- und Fachschulen fallen ins Auge. So meinen beispielsweise 30 % der Mitglieder von JFK, ausreichende Kenntnisse für die Erfindertätigkeit zu besitzen (dagegen nur 12 % der Absolventen insgesamt). Diese Konzentration von erfinderischer Potenz in JFK muß noch weit mehr in praktisch nutzbare Patente und Erfindungen umgesetzt werden.

Deutlich wurde in unseren Untersuchungen auch, daß Mitglieder von JFK mit anspruchsvollen Zielstellungen häufig außerhalb der Arbeitszeit mehr Zeit für beruflich-betriebliche Belange (z. B. Weiterbildung, zusätzliche Arbeiten, gesellschaftliche Arbeit) verwenden (6 - 10 Stunden) als der Durchschnitt der Absolventen (ca. 5 Stunden).

Eine wichtige Rolle spielt auch neben solchen gegenseitigen Leistungsstimulierungen der wissenschaftliche Austausch unter den jungen Angehörigen der Intelligenz, der durch die jeweiligen Leiter der JFK und die Absolventen selbst immer wieder neu angeregt wird. JFK werden bisher oft noch nicht genügend zur Aktivierung des wissenschaftlichen Meinungsstreites genutzt. Eine leistungsstimulierende Funktion in JFK haben auch kollektive Leistungszuschläge, die zusätzlich zum leistungsabhängigen Gehalt

der Kollektivmitglieder bei hervorragenden Leistungen des gesamten JFK gewährt werden können. Erfahrungen zeigen ferner, daß eine Erhöhung des leistungsabhängigen Gehaltes der Kollektivmitglieder bei sehr guten Leistungen stimulierend wirken kann. Darüber hinaus gilt es, vielfältige Möglichkeiten der moralischen Anerkennung von JFK noch besser zu nutzen und ihr Ansehen im Bereich und darüber hinaus weiter zu erhöhen. Dazu können beispielsweise öffentliche Verteidigungen der Forschungsergebnisse im Betrieb, die Hervorhebung der Bedeutung dieser Forschungsergebnisse und die öffentliche Auszeichnung von JFK sinnvoll genutzt werden.

#### Zusammenarbeit junger und älterer Hoch- und Fachschulkader in Jugendforscherkollektiven:

Sie beginnt bei der Aufgabenverteilung, bei der bereits besondere Interessen und Fähigkeiten sowohl der jungen als auch der älteren Kollektivmitglieder Berücksichtigung finden müssen. Auch bei der Entwicklung befähigter junger Wissenschaftler zu leistungsstarken Spezialisten sind im Rahmen von solchen JFK, in denen einige erfahrene Kader mitarbeiten, gute Möglichkeiten der unmittelbaren fachlichen Anleitung und Betreuung (z. B. von Dissertationen) und gemeinsamen Arbeit (z. B. gemeinsame Patente) gegeben.

#### Einbeziehung von neuen Absolventen und Studenten in Jugendforscherkollektive:

Die fachliche Anleitung durch erfahrene Kollegen betrifft vor allem solche Absolventen, die ihre Tätigkeit im Betrieb nach Abschluß des Studiums gleich in einem JFK beginnen. Der sofortige Einstieg in ein JFK erweist sich nach bisherigen Erfahrungen vor allem dann als günstig, wenn der Absolvent auf Grund seiner Ausbildung für die Realisierung der Aufgabenstellung des JFK bereits gut geeignet erscheint. Dagegen ist eine bloß formale Einbeziehung neuer Absolventen in JFK, in denen sie nicht oder wenig qualifikationsgerecht eingesetzt werden und auch zu interdisziplinärer Arbeit wenig beisteuern können, von vornherein wenig effektiv sowohl für die Absolventen als auch für die Kollektive insgesamt. Zu empfehlen ist eine Einbezie-

hung von Studenten während ihrer Praktika in JFK der Betriebe oder in überbetriebliche JFK erwiesen. Dadurch werden sie mit hohen Aufgabenstellungen konfrontiert und somit gut auf ihre künftige Arbeit vorbereitet.

#### Arbeit der FDJ mit Jugendforscherkollektiven:

In Untersuchungen zeigte sich, daß ca. vier Fünftel der in der Forschung und Entwicklung beschäftigten Absolventen nicht mehr im Jugendverband organisiert sind. JFK sind eine große Potenz zur Verbesserung dieser Situation. Die FDJ kann hier konzentriert wirksam werden. Die Mitglieder von JFK sind häufiger aktiv in der FDJ tätig als die Gesamtheit der Absolventen (z. B. häufiger Propagandisten). Jedoch auch in diesen Kollektiven gibt es noch viele Reserven. Zur Förderung von JFK durch die staatlichen Leitungen und die FDJ bieten sich viele Möglichkeiten an, die über den bloßen Abschluß von Förderungsvereinbarungen hinausgehen. Ein wichtiger Aspekt ist beispielsweise die Vorbereitung leistungsstarker junger Kader mit Leiterfähigkeiten auf die Übernahme von Verantwortungen in JFK und deren Unterstützung vor allem bei der Einarbeitung in die Leitungsfunktion. Auch bei der Schaffung günstiger Arbeitsbedingungen für die Mitglieder von JFK als Voraussetzung für hohe Leistungen und andererseits auch bei der Gewährung bestimmter Vergünstigungen in Abhängigkeit von bereits erbrachten Leistungen kann die FDJ ihren Einfluß geltend machen.

Es ist wichtig, daß die FDJ-Grundorganisation der F- und E-Bereiche auf die Bildung, Zusammensetzung, auf die Gewährung leistungsabhängiger Vergünstigungen und darauf, wer die Leitung von JFK übertragen bekommt, entscheidend mit Einfluß nimmt.

Jugendforscherkollektive bieten darüber hinaus besonders günstige Voraussetzungen für die Verbindung der politischen Arbeit mit der Arbeitstätigkeit, wenn in ihnen eine aktive FDJ-Gruppe besteht. Diese kann, koordiniert mit dem Leiter, unmittelbar die politischen Voraussetzungen für die engagierte Erfüllung der Tätigkeitsanforderungen wirksam beeinflussen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen:

- Jugendforscherkollektive bieten gute Möglichkeiten, um junge F- und E-Kader Bewährungssituationen auszusetzen und sie mit anspruchsvollen, verantwortungsvollen Aufgabenstellungen zu konfrontieren.
- Jugendforscherkollektive sind gute Kaderschmieden, in denen junge Wissenschaftler und Techniker zu hochleistungsfähigen Spezialisten oder Leitungskadern herangebildet werden können.
- Jugendforscherkollektive sind eine stabile politisch-organisatorische Basis für das Wirken der FDJ unter den jungen Angehörigen der Intelligenz im Bereich Forschung und Entwicklung.

Noch stärker wirksam werden müssen die schöpferischen und erfinderischen Potenzen zur Erzielung von herausragenden Spitzenleistungen. Hier liegen gegenwärtig die entscheidenden Reserven der Arbeit mit JFK.

#### 1.2. Zur Leistungssteigerung der jungen Intelligenz im Betrieb

Die Untersuchung "Junge Intelligenz im Betrieb" brachte neue Ergebnisse zum Leistungsverhalten von Ingenieuren in der sozialistischen Produktion (4 Ministerbereiche, 30 Betriebe). Nur sehr wenige Angehörige der jungen Intelligenz im Betrieb sind der Meinung, das Leistungsprinzip werde bei ihnen konsequent angewendet (7 %). Dagegen meint mehr als ein Drittel, es werde nicht verwirklicht. Ähnlich wird die Anwendung leistungsabhängiger Gehälter beurteilt.

Leistungsstarke und als Erfinder erfolgreiche Absolventen sehen hier besonders große Probleme. Ebenso unterscheiden sich Mitglieder von Jugendforscherkollektiven und Mitarbeiter an einem Jugendobjekt in ihren Urteilen nicht positiv von den anderen.

Die weitere Durchsetzung des sozialistischen Leistungsprinzips und der effektive Einsatz leistungsabhängiger Gehälter sind gegenwärtig entscheidende Ansatzpunkte der differenzierten Leistungsstimulierung von Hoch- und Fachschulkadern.

Darüber hinaus sind die Einsatz- und Tätigkeitsbedingungen von Absolventen nach wie vor wenig optimal gestaltet.

Nach Meinung der jungen Intelligenz in den Betrieben kann der Praxiseinsatz der Absolventen stark verbessert werden:

	<u>Zustimmung in %</u>
1. durch das Übertragen eigenständiger Aufgaben	85
2. durch die langfristige Klärung der Perspektive im Betrieb	75
3. durch bessere Anleitung und Kontrolle durch den Leiter	69
4. durch engere Zusammenarbeit mit Facharbeitern	63 !
5. durch bessere und schnellere soziale Integration im Betrieb	60
6. durch mehr Vertrauen der Leiter	50
7. durch bessere Kooperation innerhalb des Betriebes	41 !

Insofern kommt es für die Leistungen darauf an,

- die Eigenständigkeit in der Aufgabenstellung zu fördern,
- die berufliche Perspektive der Absolventen rechtzeitig individuell zu klären,
- eine stärkere und effektivere Anleitung und Kontrolle der Arbeit (und damit bessere Leistungsbewertung) zu sichern.

Alle anderen Faktoren haben vergleichsweise geringere Bedeutung bzw. treffen nur für Teilbereiche und Teilgruppen zu. Ganz ohne Zweifel handelt es sich hier um besonders wichtige Faktoren der Leistungssteigerung in der Ingenieur Tätigkeit. Sie sind in erster Linie durch eine Qualifizierung der unmittelbaren Leiter zu beeinflussen.

Darüber hinaus aber machen die Ergebnisse auf weitere Faktoren der Leistungssteigerung aufmerksam:

1. Ausnutzung der Arbeitszeit: Hier liegen deutliche quantitative und qualitative Reserven. Man kann davon ausgehen, daß ein Absolvent ohne Leitungsverantwortung durchschnittlich 10 Stunden pro Woche Tätigkeitsreserven hat. Das gilt vor allem für die Erfüllung der unmittelbaren Tätigkeitsanforderungen

im jeweiligen Bereich.

2. Höhere Anforderungen: Noch zu viele Absolventen (vor allem Nichtleiter) fühlen sich unterfordert. Zwei von zehn Absolventen bezeichnen das Niveau ihrer Arbeitsanforderungen als zu niedrig. Dieses Urteil steht oft im Zusammenhang mit fehlender beruflicher Perspektive, Unzufriedenheit mit dem Gehalt und Problemen mit dem Leiter. Hier liegen Ursachen für hohe Produktivitätsverluste, zunehmende unproduktive Geschäftigkeit und Zuwendung zum Freizeitbereich.

3. Erhöhung des schöpferischen Niveaus der Absolventen:

1,6 Neuerervorschläge pro Jahr und Absolvent sowie nur 12 % der Absolventen, die angeben, daß ihre Kenntnisse für Erfindertätigkeit ausreichen, sind unbefriedigende Daten. Auch das Qualifikationsinteresse ist nicht sehr hoch, beispielsweise streben nur 4 von über 1000 erfaßten Absolventen gegenwärtig eine Promotion an. Schöpferisch zu sein, sich etwas Neues auszudenken oder gar etwas zu erfinden, hat nur für wenige Angehörige der jungen Intelligenz im Betrieb eine reale, tätigkeitsbezogene Bedeutung. Insofern sind Überlegungen nötig, ob und in welchem Maße die gegenwärtigen Formen zur Förderung des Schöpfungstums von Absolventen den Anforderungen entsprechen.

4. Verstärkung der FDJ-Arbeit unter Absolventen im Betrieb: Einmal müssen die existierenden Formen der FDJ-Arbeit im Betrieb leistungswirksamer werden. Das betrifft besonders die MMM- und Neuererbewegung und die Jugendforscherkollektive. Zum anderen müssen die etwa 70 % - 80 % der Absolventen, die bisher in der FDJ nicht mitarbeiten, kaum etwas von der FDJ im Bereich spüren und auch keine propagandistischen Aktivitäten aufweisen, stärker in konkrete FDJ-Arbeit einbezogen werden. Mindestens die Hälfte von ihnen gibt Mitarbeitsbereitschaft an.

Ausgangspunkt für die stärkere Einbeziehung müssen die Interessen, Bedürfnisse und Lebensziele der jungen Intelligenz sein. Die Tabelle zeigt die Rangfolge einzelner Lebensziele.

<u>Das hat für mich sehr große Bedeutung</u>	<u>%</u>
1. einen Kreis guter Freunde schaffen	50
2. in der Arbeit nach hohen Leistungen streben	38
3. kritisch gegen mich selbst sein	36
4. möglichst großes Wissen erwerben, mich ständig weiterbilden	35
5. tatkräftig mithelfen, neue und fortschrittliche Gedanken durchzusetzen	29
6. mich mit rückständigen Auffassungen und Verhaltensweisen nicht abfinden, dagegen auftreten	24
7. mich mit Literatur, Musik, Kunst beschäftigen	21
8. das Leben im Arbeitskollektiv mitgestalten	20
9. hohe Anerkennung bei anderen genießen, etwas gelten	10

Die Haltung der jungen Angehörigen der Intelligenz zur und ihr Engagement in der FDJ-Arbeit sind wesentlich durch das "FDJ-Betriebsklima" bestimmt. Wenn auch mit zunehmendem Alter der Anteil der FDJ-Mitglieder sinkt, gilt aber: Herrscht in den Betrieben eine gesellschaftlich aufgeschlossene Atmosphäre, wird den jungen Hoch- und Fachschulkadern entsprechend ihrer politischen und fachlichen Qualifikation Verantwortung übertragen und werden sie von Beginn ihrer Tätigkeit an in die FDJ-Arbeit einbezogen, so ist der Anteil derer, die innerhalb des Jugendverbandes aktiv sind, wesentlich höher. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei die FDJ-Arbeit im unmittelbaren Arbeitsbereich. Ist der Jugendverband hier aktiv, greift er in das tägliche Leben ein, arbeiten zwei Drittel der jungen Angehörigen der Intelligenz in der FDJ mit, im negativen Fall nur ein Fünftel. Besonders günstige Möglichkeiten für die Gestaltung eines regen FDJ-Lebens und damit für die politisch-ideologische Aktivierung der jungen Hoch- und Fachschulkader bieten Jugendbrigaden, Jugendforscherkollektive ebenso wie die Vergabe von Jugendobjekten.

Generell zeigt sich: Die Bereitschaft und das Verantwortungsbewußtsein für die Qualität der FDJ-Arbeit im Betrieb sind gut

ausgeprägt. Fast 50 % der jungen Hoch- und Fachschulkader sind der Ansicht, daß die junge Intelligenz im Betrieb größere Verantwortung für die FDJ-Arbeit tragen könnte und sollte. Durch Einbeziehung vom ersten Tage an und die Übertragung von Verantwortung ist dieses bisher zu wenig genutzte Potential besser in Aktivität umzusetzen. Besonders wichtig ist dies im Bereich der direkten materiellen Produktion. Bei Absolventen in diesem Bereich ist die Differenz zwischen vorhandener und genutzter Bereitschaft am größten. Die Fähigkeiten der jungen Hoch- und Fachschulkader, die über hohe politisch-ideologische und fachliche Bildung verfügen, können zur Führung und Anleitung junger Arbeiter noch besser genutzt werden.

Gesellschaftliche Aktivität und Leistung im Beruf gehören für die junge Intelligenz zusammen. Daher erwarten sie auch eine Stimulation ihrer fachlichen Arbeit durch den Jugendverband. Aber nur 6 % der jungen Hoch- und Fachschulabsolventen meinen, daß die FDJ den wissenschaftlichen Meinungsstreit im Arbeitskollektiv fördert; fast die Hälfte sieht keinerlei FDJ-Einfluß.

Besondere Reserven hat der Jugendverband dabei in den Jugendbrigaden, Jugendforscherkollektiven und überall dort, wo junge Werktätige gemeinsam an Jugendobjekten arbeiten. Die unmittelbar am Arbeitsplatz, im Arbeitskollektiv spürbare Wirkung der FDJ-Arbeit bestimmt in entscheidendem Maße das gesellschaftliche und fachliche Engagement des einzelnen. Dies gilt auch und besonders für die MMM- und Neuererarbeit.

Zusammenfassend läßt sich feststellen:

- junge Angehörige der technischen Intelligenz sind grundsätzlich bereit, gesellschaftliche Verantwortung im Betrieb zu übernehmen,
- wesentliches Wirkungsfeld der FDJ ist der unmittelbare Arbeitsbereich, die direkte Arbeitstätigkeit,
- größte Wirksamkeit erzielt die FDJ dort, wo mehrere junge Hoch- und Fachschulkader gemeinsam an der Lösung einer Aufgabe arbeiten,
- die FDJ hat in der jungen Intelligenz im Betrieb einen starken Partner, dessen Fähigkeiten und Bereitschaft noch besser genutzt werden müssen.



### 1.3. Zur Weiterentwicklung der Neuerer- und Erfindertätigkeit

Ausgehend von unseren Forschungen zur Neuerer- und Erfindertätigkeit sollen einige Ansatzpunkte für die bessere Nutzung befähigter Kader dargestellt werden.

#### 1. Zur Erhöhung der individuellen Leistungsbereitschaft

Überdurchschnittliche Leistungen erfordern eine überdurchschnittlich hohe Leistungsbereitschaft. Unsere Forschungen zeigen, daß solche Werktätige dazu bereit sind, die staatsbürgerlich hoch motiviert sind, deshalb ihr Lebensziel darin sehen, persönlich zur Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft beizutragen und die zugleich ihren Lebenssinn darin sehen, in ihrem Leben schöpferisch tätig zu sein.

Solchen Werktätigen geht es in der MMM-, Neuerer- und Erfindertätigkeit um das Erzielen hoher und volkswirtschaftlich effektiver Leistungen. Sie arbeiten intensiv, nutzen auch größere Bereiche ihres Freizeitfonds für die Beschäftigung mit beruflichen Problemen, bemühen sich um das selbständige Auffinden neuer Probleme, sind an kontinuierlicher Mitarbeit an Problemlösungen interessiert. Sie betrachten materielle Vergütungen zwar als wichtig, werden dadurch aber nicht primär motiviert. Die höchste Motivierung wird bei ihnen dann erreicht, wenn sie an einem solchen Problem arbeiten, das ihnen nach ihrer Erkenntnis die Möglichkeit gibt, einen eigenständigen Beitrag für den Sozialismus zu leisten.

Geringeres staatsbürgerliches Engagement führt zu geringeren Leistungsergebnissen. Diese Werktätigen sind durch materielle Stimuli stärker ansprechbar. Von ihnen kommen aber trotz dieser Stimulierung volkswirtschaftlich weniger effektive Lösungen. Sie erarbeiten mehr Patentanmeldungen, die der Prüfung nicht standhalten, schlagen mehr ad-hoc-Lösungen ohne die erforderlichen gründlichen Literaturrecherchen vor. Sie arbeiten trotz hoher materieller Stimulierung auch wesentlich weniger in ihrer Freizeit und suchen nach einfacheren Wegen unter Nutzung der sich aus der Vergütung ergebenden materiellen Vorteile.

Trotz der in den letzten Jahren erfolgten weitgehenden Konzentration auf materielle Stimulierung kann dies nur ein (allerdings wichtiger) Weg sein, um die individuelle Leistungsbereit-

schaft der Werktätigen, insbesondere der Jugend, zu erhöhen. Dies kann nicht der einzige Weg sein (auch bei Anerkennung der Notwendigkeit, eine größere Gerechtigkeit und Objektivität der Vergütung und Stimulierung in Abhängigkeit der Vergütung von dem wirklichen Nutzen der Arbeit für die sozialistische Gesellschaft vorzunehmen). Die materielle Stimulierung wirkt vor allem im Zusammenhang mit verschiedenen Formen der moralischen Stimulierung, echter Differenzierung in Abhängigkeit von der Leistung und auch im Zusammenhang mit negativer Sanktionierung. Die langfristige Erziehung zur vollen Realisierung des eigenen Leistungsvermögens zum Nutzen unserer Gesellschaft muß den Hauptweg zur Erhöhung des individuellen Leistungsvermögens darstellen. Wir müssen sehen, daß dies für uns eine wesentlich kompliziertere Aufgabe ist als für den Kapitalismus mit seinen Zwängen der Arbeitslosigkeit usw. Aber Sicherheit des Arbeitsplatzes in unserer Gesellschaft führt nicht automatisch zu einer hohen Leistungsbereitschaft, vor allem nicht in den Bereichen, die auf das freiwillige überdurchschnittliche Engagement der Werktätigen angewiesen sind, wie eben in der Forschung, in der überdurchschnittlichen ~~MM~~ und Neuerertätigkeit usw.

## 2. Zur Entwicklung hoher Leistungsfähigkeit

Hohe Leistungsfähigkeit setzt umfassende Kenntnisse und gut entwickelte Fähigkeiten voraus. Aber hier liegen Schwächen in mehrfacher Richtung:

- der aktuelle Kenntnisstand der internationalen Entwicklungsrichtung auf dem eigenen Fachgebiet ist noch immer durchgehend zu gering, das Informationsdefizit ist bereits (und besonders!) am Ende der Ausbildung zu hoch, der Kenntnisstand des Absolventen liegt in der Regel unter dem jener Werktätiger, die ihn sich über Jahre selbständig aneignen müssen. Das Informationsbedürfnis ist nur gering entwickelt, selbst unter erfolgreichen Mitgliedern von Erfinderkollektiven haben 54 % keine Fachzeitschrift abonniert, bei den 25- bis 30jährigen liegt dieser Anteil sogar bei 65 %. Das ist keine Frage des Gehaltes, sondern primär eine des zu geringen beruflichen Engagements!

Je weniger eigene Zeitschriften abonniert sind, desto weniger werden auch andere betriebliche oder gesellschaftliche Informationsquellen genutzt. Von den Erfindern im Alter von 51 bis 55 Jahren nutzen 84 % mindestens einmal im Quartal ausländische fremdsprachige Zeitschriften, von den 25- bis 30jährigen Absolventen sind das nur 42 %. Aber letztere verfügen durchschnittlich über die besseren Fremdsprachenkenntnisse, um diese nutzen zu können. Die geringe Nutzung ist auch nicht Resultat geringerer Verfügbarkeit dieser Zeitschriften, denn sie nutzen auch die deutschsprachige Literatur weniger und sie lesen auch seltener betriebsinterne Forschungsberichte.

- die Fähigkeit zur selbständigen Anfertigung von Weltstandsanalysen ist durchgehend zu gering entwickelt. Diese Fähigkeit wurde im Studium nicht oder zu wenig entwickelt, das beginnt bei Sprachbarrieren und umfaßt auch die Unkenntnis darüber, wie an entsprechende Literatur heranzukommen ist oder wie der Patentreliteratur entsprechende Informationen zu entnehmen sind. Zum Vergleich: In Japan erfolgt die Ausbildung an den Universitäten in den letzten Jahren zunehmend auf der Basis der internationalen Patentbeschreibungen, weil sie den technischen/technologischen Höchststand des Fachgebietes widerspiegelt. Unsere Ausbildung ist demgegenüber sehr stark grundlagentheoretisch orientiert.

Erinnert sei auch an unsere alte Forderung der Vergabe von Diplomarbeitsthemen an Studenten durch die Kombinate, die bisher nur in ersten Ansätzen realisiert wird.

- die Fähigkeit zur selbständigen Problemlösung, die Vermittlung von Heuristiken. Das Fehlen solcher Ausbildungsstrecken an technischen Hoch- und Fachschulen wird immer mehr zu einem echten Hemmnis. Die gegenwärtigen Erfinderschulen stellen hier zwar Kompensationsprogramme dar, auch die begonnenen zweijährigen Intensivkurse an der Bauakademie und im Kombinat

Carl Zeiss Jena sind solche Kompensationsprogramme. Diese Ausbildung gehört an die Hochschulen und Fachschulen, wie seit 1981 beispielsweise in der Ukraine. Wir verschenken an der Hochschule Ausbildungsmöglichkeiten und durch sofortige Weiterbildungsprozesse nach der Ausbildung tatsächliche Arbeitskapazität.

### 3. Zum Alter

International werden in den hochentwickelten Industriestaaten ca. 30 % aller Patente von Werktätigen unter 30 Jahren erzielt, in der DDR nur etwa 10 % ! Eine bessere Ausbildung muß diese Zahl auf den internationalen Stand anheben, oder: eine Ausbildung von Forschungs- und Entwicklungsingenieuren ist nur dann den objektiven Erfordernissen angemessen, wenn sie dazu beiträgt, diesen international üblichen Stand zu erreichen und möglichst zu überschreiten.

In der DDR sieht die Tendenz so aus: Sportler und Musiker werden ständig jünger, Erfinder ständig älter. Dem liegen aber keine objektiven Prozesse zu Grunde.

Außerdem zeigen unsere Forschungen, wie in unserer Expertise zur Erfindertätigkeit ausgewiesen, daß die untersuchten Erfinder ihre erste Erfindung um das 30. Lebensjahr tätigten. Das aber bedeutet: für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung fehlt diese erst sogenannte kreative Spitze nicht. Wenn sie - bezogen auf die gesamte Gesellschaft - fehlt, dann kann das zu rückläufigen Tendenzen führen. Außerdem gilt: je früher die erste Erfindung erfolgte, desto intensiver und desto länger ist der Werktätige erfinderisch tätig.

So wird deutlich, daß es erforderlich ist, unsere Anstrengungen um frühe Erfindungen zu erhöhen, aber neben dem Erfinderwettbewerb und ähnlichen wichtigen Aktionen vor allem durch die Nutzung der Hauptreserve: der Ausbildung von Erfindern an den Hoch- und Fachschulen. An strengen internationalen Maßstäben gemessen (z. B. Japan) hat bei uns keiner der fast 200 000 Beschäftigten in Forschung und Entwicklung eine erfinderische Ausbildung.

### 4. Zum Geschlecht

Unsere Forschungen zeigen, daß die beteiligten Frauen ihre erste Erfindung durchschnittlich 2 Jahre eher erreichten. Aber es sind nur wenige Prozent Frauen erfinderisch tätig. Die Hauptursache liegt darin, daß es auch in der DDR nicht zum Frauenbild gehört, erfinderisch tätig zu sein. Es gibt nur wenig Frauen, die darin eine Sinnerfüllung ihres Lebens sehen, auch von denen der weiblichen Intelligenz, die eine

technische Fachrichtung studiert haben. Hier verschenken wir permanent unsere sozialistischen Vorzüge und Errungenschaften (z. B. hohes Niveau der Mathematikausbildung in der Schule).

##### 5. Zur vollständigen Nutzung des vorhandenen Potentials

Hier sollen noch einige Ergebnisse referiert werden:

- Erinnt sei daran, daß ca. 40 % der jungen Werktätigen sich an der MMM-Bewegung unter bestimmten Bedingungen beteiligen würden, aber nicht beteiligen. Damit könnte das Niveau der Besten zum Maßstab aller werden. Die besten Betriebe und Kombinate zeigen, daß diese Zahl tatsächlich real ist.
- Erinnt sei daran, daß die Existenzdauer erfahrener MMM- (aber auch Erfinder-) Kollektive zu kurz ist. Ein halbes Jahr nach der ZMMM bestanden beispielsweise nur noch ein Drittel der Kollektive, die volkswirtschaftliche Spitzenexponate auf der XXIV. ZMMM ausgestellt hatten. Jeder Neuaufbau der Kollektive kostet aber zusätzliche Energie.
- Erinnt sei daran, daß an den MMM-Exponaten nur wenige Monate im Jahr gearbeitet wurde. Ihr Anteil liegt bei den Spitzenexponaten mit 10,4 Monaten am höchsten und fällt mit abnehmendem ökonomischem Nutzen rapid ab. Das gilt auch für die wöchentliche Arbeitszeit am Exponat. (Das gilt ganz unabhängig von den regressiven Tendenzen unter den 1981 und 1982 jeweils 500 untersuchten Standbetreuern.)
- Ein neues Ergebnis unserer Forschungen ist: die Erfinderkollektive sind durchschnittlich zu groß. In der Regel wünschen die Leiter und die Erarbeiter eine Reduzierung auf eine Idealstärke, die um ein Drittel geringer ist als der gegenwärtige Umfang, darunter wünschen die produktivsten Erfinderkollektive sich wiederum die geringste Stärke. Das aber bedeutet: Die Kollektive arbeiten auf Grund einer zu großen Kollektivstärke mehr oder weniger uneffektiv. Damit wäre es möglich, daß im gleichen Zeitraum von mehr Kollektiven mehr Aufgaben bewältigt werden könnten. Im Idealfall könnten die gleichen Bearbeiter etwa 20 bis 30 % mehr Aufgaben lösen. Hier liegt eine Reserve, die von der MMM-Tätigkeit über die Leistungsschautätigkeit und die Forschungsarbeiten junger Wissenschaftler bis zur Erfindertätigkeit in Forschung und Entwicklung reicht.

## 2. Leistungsvoraussetzungen bei Studenten im 1. Studienjahr

Im Herbst 1982 untersuchten wir im Rahmen der 1. Etappe der Studenten-Intervallstudie Leistung (SIL A) an 16 Hochschulen Studienanfänger verschiedener Fachrichtungen, um die Startbedingungen bei Studienbeginn zu erfassen. Die SIL-Population entspricht anteilig nahezu der DDR-Zulassungsstatistik von 1982. Gegenwärtig erfolgt eine differenzierte Auswertung der Ergebnisse. In diesem Halbjahresbericht werden einige Aussagen bisheriger Berichte weitergeführt. Eine größere Bilanz ist zu einem späteren Zeitpunkt vorgesehen.

1. Die Studienanfänger der 80er Jahre kommen mit einem sehr hohen und ständig gestiegenen Zensureniveau zum Studium. Zum Vergleich: Mit dem Abiturprädikat "mit Auszeichnung" oder "sehr gut" zum Studium

SIS O 1970	22 %
SUS 1977	39 %
STUDENT 79	37 %
SIL A	43 % (weiblich: 51 % !)

Im einzelnen haben bei SIL A 17 % der Studienanfänger das Abitur mit Auszeichnung bestanden (13 % der männlichen und 21 % der weiblichen), 26 % sehr gut (22 % der männlichen und 30 % der weiblichen), 52 % gut (58 % der männlichen und 46 % der weiblichen) und 5 % befriedigend (7 % der männlichen und 3 % der weiblichen). Auch wenn man annimmt, daß die Schulbildung qualitativ besser geworden ist, erscheint der Anteil der ausgezeichneten/sehr guten Abiturleistungen inflationär hoch. Zudem bestätigen frühere Untersuchungen, daß die Abiturnote keinen hohen Prognosewert für den Studien- oder Berufserfolg hat. Zwar zeichnen sich die Studenten mit sehr guten Abiturnoten gegenüber den anderen Studenten durch höheres Fachinteresse, wissenschaftliches Interesse und höhere Leistungsbereitschaft aus, jedoch läßt insgesamt auch bei dieser Gruppe die Leistungsbereitschaft und die fachlich-wissenschaftliche Motivation zu wünschen übrig.

Dominant ist das Streben nach einem möglichst hohen Zensuren-durchschnitt, um günstige Voraussetzungen bei der Studienbe-werbung zu haben. Überragende Leistungen in einzelnen oder meh-reren Fächern werden nur ausnahmsweise angezielt. Mit dem Erhalt der (guten) Zensur erlischt meist das Interesse an dem jeweili-gen fachlichen Problem, sofern überhaupt ein fachliches Inter-esse vorhanden war.

Die Leistungsvoraussetzungen sind je nach Studienrichtung und Sektion sehr unterschiedlich. Studienrichtungen mit hoher At-traktivität, z. B. Humanmedizin, Veterinärmedizin, Physik, haben hohe Bewerberzahlen und können sich die besten Bewerber aussuchen. Das schlägt sich z. B. so nieder:

	%-Anteil mit Auszeichnung	%-Anteil Umgelenkte x)
HUB Medizin	50	0
KMU Vet.-Med.	39	0
KMU Medizin	49	2
HUB Physik	56	3
KMU Recht	30	4
HfÖ	25	4
.		
.		
.		
KMU MLG	9	24
TH K.-M.-St., Fertigungstechn.	4	24
HfV Maschinenbau	2	27
WPU Wiwi	6	29
MLU Wiwi	8	32
TUD Maschinenbau	6	40

x) Hier wird nur der Anteil der offiziell umgelenkten Studien-bewerber wiedergegeben. Der Anteil der Studienbewerber, die sich von vornherein lieber für ein anderes Studienfach be-worben hätten, ist weit höher. Er liegt in den technologi-schen Fachrichtungen bei 50 % - 60 %, in den Wirtschaftswis-senschaften bei 60 % - 70 %, im Lehrerstudium bei 20 % - 40 %; in der Veterinärmedizin dagegen bei 2 %.

Die Studenten der besonders gefragten Studienrichtungen haben aber nicht nur die besseren Abiturnoten, sondern zeichnen sich insgesamt aus durch:

- häufigere Teilnahme an Mathe-Olympiaden,
- häufigere Beschäftigung mit Problemen ihres späteren Studienfaches vor Beginn des Studiums,
- eindeutigeren Interessenkonzentration auf das spätere Fach,
- ausgeprägtere fachliche und wissenschaftliche Interessen im Studium.

Daneben bestehen bei Studienbeginn größere Differenzen zwischen männlichen und weiblichen Studenten. Während weibliche Studenten im Durchschnitt mit den besseren Schulzensuren zum Studium kommen, sind die männlichen Studenten eindeutig fachlich und wissenschaftlich interessierter. Weibliche Studenten beteiligten sich häufiger an Spracholympiaden und kulturell-musischen Wettbewerben und beschäftigten sich vor dem Studium häufiger mit Medizin, Kunst und Sprachen. Männliche Studenten hatten ihre Interessenschwerpunkte in der Mathematik (auch häufigere Teilnahme an Mathematik-Olympiaden), den Naturwissenschaften und der Technik. Bestimmte Traditionen geschlechtstypischer Interessenverteilungen wirken immer noch nach.

Insgesamt bleibt das zentrale Problem, daß die Auswahl der Bewerber in den einzelnen Fachrichtungen - von Ausnahmen abgesehen (Sport, Musik u. a.) - nahezu ausschließlich nach Zensuredurchschnitten erfolgt. Nicht die Befähigung für ein bestimmtes Studium oder einen bestimmten Beruf steht im Vordergrund, sondern der Zensuredurchschnitt. Damit gelangen bestimmte, für ein Fach ideal geeignete Studienbewerber nur mehr oder weniger zufällig oder gar nicht zu diesem Studium; andere besetzen dafür die Studienplätze, weil sie den erforderlichen Zensuredurchschnitt aufweisen. Auswirkungen ergeben sich für die Leistungsmotivation der Studienbewerber. Wer Technologie studieren wird, braucht sich von vornherein nicht so anzustrengen wie derjenige, der sich um einen Studienplatz in Medizin, Biologie usw. bewirbt. Fachliche Spezialinteressen und Spitzenleistungen in einzelnen Fächern werden zu wenig gefordert und gefördert bzw. bei der Immatrikulation berücksichtigt. Damit gehen Leistungspotenzen verloren.



2. Es bestätigt sich: Neben vielen grundsätzlich übereinstimmenden Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen auf der Grundlage unserer gesellschaftlichen Verhältnisse ergeben sich für die Studenten besondere Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen von seiten ihres Elternhauses. Greifen wir einige Fakten heraus. Bei isolierter Betrachtung von Vater und Mutter stammen aus väterlicher Sicht 40 % der Studenten aus Arbeiter- und Bauernfamilien, aus mütterlicher Sicht sind es 26 %. In 47 % der Herkunftsfamilien ist mindestens ein Elternteil Arbeiter oder Bauer. Andererseits ist auch festzuhalten, daß in 73 % der Herkunftsfamilien mindestens ein Elternteil Angestellter ist. Über das Qualifikationsniveau, die berufliche und gesellschaftliche Tätigkeit der Eltern ergibt sich für die 82er Studienanfänger: Studenten haben hochqualifizierte, beruflich und gesellschaftlich stark engagierte Eltern. 61 % der Väter und 42 % der Mütter haben eine Hoch- oder Fachschulausbildung. Während sich das Qualifikationsprofil der Väter in den letzten Jahren nur leicht erhöht hat, muß bei den Müttern von einem "sprunghaften" Anstieg ihres Qualifikationsprofils gesprochen werden. Es ist abzusehen, daß auch mit dem 82er Studenteng Jahrgang noch nicht vollständig jene Müttergeneration wirksam wird, die mit Beginn der 60er Jahre über 50 % eines Hoch- und Fachschuljahrganges repräsentierte. So ist in den nächsten Jahren mit einem weiteren Anstieg des Qualifikationsniveaus der Mütter von Studenten zu rechnen.

Insgesamt hat sich in den letzten 10 Jahren das Qualifikationsprofil der Eltern beträchtlich erhöht. Daher wird unsere Aussage verstärkt,

daß Bedingungen im Elternhaus das Studentwerden begünstigen, daß eine überproportionale Reproduktion der Intelligenz aus sich selbst heraus zu verzeichnen ist.

Nachgewiesenermaßen hat der höher qualifizierte, der gesellschaftlich und beruflich stärker engagierte Elternteil maßgeblichen Einfluß auf das Bildungsstreben, auf das intellektuelle Anregungsniveau bzw. auf die weltanschaulich-ideologischen Positionen der studierenden Kinder. Das ist heute nicht mehr nur der Vater, sondern in vielen Fällen die Mutter.

3. Die meisten Studienanfänger beginnen ihr Studium mit Optimismus und Elan, besitzen hohe Studienerwartungen und sind bereit, im Studium das Beste zu geben (83 %). Trotz einiger Probleme im Detail, die in der Ausbildung und Erziehung Beachtung verdienen, kann kein Zweifel bestehen, daß die Mehrheit der Studienanfänger der Aufgabe gewachsen ist, das Studium erfolgreich abzuschließen.

Die jetzigen Studienanfänger können in ihren fachlichen und wissenschaftlichen Studieneinstellungen wie folgt charakterisiert werden: An vorderster Stelle in der Rangreihe der Studienmotive stehen Persönlichkeitsentwicklung, Berufsvorbereitung sowie individuelle Interessen und Neigungen. Mit Abstand folgen dann das fachliche und wissenschaftliche Interesse; eine geringe Rolle spielen: Verdienst, Sozialprestige und Leertätigkeit.

Der Bezug des Studiums zur Wissenschaft wird von einem beträchtlichen Teil der Studienanfänger noch nicht erkannt. Tiefergehende Analysen bestätigen das. Sich wissenschaftlich mit Fachfragen auseinanderzusetzen, an der Forschung teilzunehmen, sich mit inhaltlichen Fragen des eigenen Studienfaches in besonderem Maß zu beschäftigen, wird im allgemeinen noch nicht als Funktion des Studiums und als erstrebenswert erkannt. Das Studium wird zu wenig in seinen produktiven Aspekten und zu sehr im Abarbeiten von Vorgaben gesehen, Verknappt und zugespitzt gesagt, hat für die meisten Studienanfänger das Studium wenig mit Wissenschaft und die Wissenschaft wenig mit ihrem eigenen Studium zu tun.

Die Auffassungen der Studenten über Wissenschaft sind breit gefächert. Das entspricht einerseits der Vielfältigkeit und Komplexität der Wissenschaft selbst, ist andererseits aber auch Ausdruck eines relativ abstrakten und oberflächlichen Wissenschaftsverständnisses. Wissenschaft ist für die heutigen Studienanfänger meist kein unmittelbarer Gegenstand ihrer Studententätigkeit. Auch ihre spätere berufliche Tätigkeit wird kaum in ihren Bezügen zur Wissenschaft gesehen. Hier muß von den Hochschullehrern offenbar noch eine große Arbeit geleistet werden. Unterstützung müssen dabei auch die Massenmedien geben; die derzeitige Wissenschaftspropaganda, die ja klar und deutlich immer wieder Grundfunktionen der Wissenschaft nennt und die Beziehungen zwischen Studium und Wissenschaft hervorhebt

(vgl. Hochschulkonferenz u. a.), geht offenbar an den künftigen Studenten vorbei.

Besonders kritisch anzusehen ist das geringe interdisziplinäre Interesse. Auch das Bestreben, sich über den obligatorischen Lehrplan hinaus mit Fachproblemen zu beschäftigen, ist nur bei jedem vierten Studenten stärker ausgeprägt.

Ähnliches gilt für die Leistungsbereitschaft der Studienanfänger. Nur für ein Viertel bis ein Drittel der Studenten ist es ein erstrebenswertes Ziel, fachlich Überdurchschnittliches zu leisten. Diese Tendenz widerspiegelt sich auch in der Haltung der Studenten zur eigentlichen Studententätigkeit. Zwar haben sich zwei Drittel der Studenten vorgenommen, in der Bibliothek zu arbeiten, das Lesen von Fachzeitschriften spielt jedoch nur für jeden zweiten Studenten eine wichtige Rolle. (Vor Beginn des Studiums haben 13 % regelmäßig populärwissenschaftliche Zeitschriften oder Bücher verfolgt, 10 % Fachzeitschriften oder Fachbücher.) Doch gerade das regelmäßige Studium der Fachzeitschriften ist ein deutlicher Indikator zur Unterscheidung zwischen schulmäßigem und studiengemäßigem Arbeiten.

Die Studienanfänger sehen in der Regel das Studium als Fortsetzung ihrer Schulerfahrung mit dem Ziel, einen Beruf zu erlernen, der möglichst interessant ist. Die Mehrheit ist zu wenig auf den neuen Hochschularbeitsstil vorbereitet, der mit mehr Selbständigkeit und Selbsttätigkeit verbunden ist.

Zur Zeit werden gerade durch die Studienanforderungen des 1. Studienjahres (Vielzahl von Prüfungen, Fleißarbeiten, Pauken müssen), diese dem Hochschularbeitsstil und seiner Entwicklung gemäßen Prozesse nicht gefordert und gefördert, obwohl sie für die spätere Tätigkeit und das weitere Studium existenznotwendig sind.

4. Die Mehrheit der Studienanfänger ist sich der gesellschaftlichen Bedeutung ihres Studiums bewußt und kommt politisch profiliert und erfahren zum Studium. 72 % haben bereits Praxiserfahrung (männlich 88 %, weiblich 58 %). Über 90 % haben gesellschaftliche Funktionen ausgeübt. Wie aus vielen Untersuchungen bekannt, gehören Studenten zu den ideologisch positivsten Jugendlichen. Das Bekenntnis zur Friedenspolitik der DDR (87 %) ist eindeutig und die DDR-Verbundenheit ist ebenfalls bei 87 %

stark ausgeprägt. Die ideologische Situation unter den Studienanfängern ist in bezug auf einzelne Einstellungsbereiche, wie erwartet, differenziert - im allgemeinen aber positiv - einzuschätzen. Neu ist die - vergleichsweise etwas niedrigere - Ausprägung der Verbundenheit mit der Sowjetunion und der sozialistischen Staatengemeinschaft.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß das Vertrauen in die Friedenspolitik der DDR - wie alle bisherigen Untersuchungen zeigen - der Faktor ist, der mit Abstand das größte Potential bezüglich der Einstellung der Studenten zur SED-Politik auf sich vereinigt. 23 % der Studienanfänger (männlich: 27 %, weiblich: 20 %) sind Genossen. Weitere 31 % bekunden ihre Bereitschaft, in die SED einzutreten (männlich: 28 %, weiblich: 34 %). Zur marxistisch-leninistischen Weltanschauung bekennen sich im Durchschnitt 66 % der Studienanfänger (männlich: 64 %, weiblich: 70 %), wobei die politische Grundhaltung wesentlich determiniert.

Wir haben die Studienanfänger erstmalig nach dem Grad ihrer weltanschaulichen Unentschiedenheit gefragt. Bei 7 % (Antwortposition 1 + 2 im 6stufigen Antwortmodell) müssen wir von einem hohen Grad und bei weiteren 6 % (Antwortposition 3) von einem mittleren Grad weltanschaulicher Unbestimmtheit ausgehen, der im Studium nicht schnell zu überwinden sein wird. Der höchste Anteil weltanschaulich unentschiedener Studienanfänger findet sich bei den Kunststudenten (AP 1 - 3  $\hat{=}$  22 %), den Landwirtschaftsstudenten ( $\hat{=}$  16 %), den Medizinstudenten (15 %), den Technikstudenten (14 %), den Lehrerstudenten (13 %) und den naturwissenschaftlichen Studenten (12 %). Hier herrscht eine weltanschauliche Grauzone, die der besonderen erzieherischen Beachtung in der Hochschulausbildung bedarf, und der Begriff Unentschiedenheit bildet nur ungenügend ab, wie hartnäckig derartige Positionen vertreten werden.

Wir müssen - wie seit vielen Jahren - davon ausgehen, daß im Durchschnitt 9 % der Studienanfänger religiös sind. Dabei sind besondere Schwerpunkte nach wie vor die Kunsthochschulen, wo bis zu 50 % religiös gebundene Studenten studieren, im medizinischen Bereich (10 % und 20 %) und im veterinärmedizinischen Bereich (12 % und 18 %).

Zu beachten ist, daß die religiösen Studenten oft ein recht

unterschiedliches Profil bezüglich anderer, insbesondere politischer Einstellungen zeigen und sehr differenziert zu betrachten sind.

Als Folgerung für die ideologische Erziehung an den Hochschulen ergibt sich, daß bei Behandlung politisch-ideologischer, kulturell-künstlerischer und moralisch-leistungsmäßiger Probleme sowohl auf den zugrunde liegenden weltanschaulichen Kern als auch auf die praktischen Konsequenzen für das persönliche Verhalten der Studenten Wert gelegt werden muß.

### 3. Zur Lebensweise der Jugend

#### 3.1. Jugend auf dem Lande

Die sozialistische Agrarpolitik der SED orientiert auf eine Stabilisierung des Arbeitsvermögens in der Landwirtschaft. Einem weiteren Rückgang der Arbeitskräfte, insbesondere der jungen Berufstätigen, muß entgegengewirkt werden. Die Migrationen haben aber nicht nur Einfluß auf die Arbeitskräftesituation in der Landwirtschaft, sondern auch auf die soziale Struktur der Wohnbevölkerung in den Dörfern.

Aus den 1982 durchgeführten Untersuchungen zur territorialen Mobilität Jugendlicher ergeben sich folgende Erkenntnisse:

- Betrachtet man die junge Wohnbevölkerung typischer Landgemeinden in agrarisch und industriell strukturierten Territorien (Bezirk Neubrandenburg und Leipzig), so ergibt sich, daß für fast die Hälfte der jungen Leute bis zu 30 Jahren der gegenwärtige Wohnort nicht der Geburtsort ist. Etwa 20 % von ihnen sind mit den Eltern in den gegenwärtigen Wohnort gezogen, weitere 30 % sind selbständig Zugezogene. Für jeden zweiten Jugendlichen auf dem Lande ist also die unmittelbare Bindung an den Geburtsort durch Migration gelöst worden.
- Die gegenwärtige Lage ist so, daß 43 % der auf dem Lande lebenden Jugendlichen Abwanderungsabsichten äußern. 1981 sind über 53 000 Jugendliche aus Landgemeinden migriert. Über die Hälfte dieser Migranten hat das Land jedoch nicht verlassen, sondern ist nur in ein anderes Dorf gezogen. Trotz dieser erfreulichen Tatsache haben die Landgemeinden 1981 ca. 12 800 junge Werktätige verloren, womit also der negative Wanderungsverlust weiterhin anhält.
- Die Verbundenheit mit dem Leben auf dem Lande nimmt mit zunehmendem Lebensalter zu. Die Bindung an den Wohnort nimmt im Altersvergleich von 10 Jahren um etwa 30 % zu. Der neuralgische Zeitraum für das Seßhaftwerden der jungen Leute geht bis zur Familiengründung und der Versorgung mit eigenem Wohnraum. Etwa 54 % der jungen Werktätigen, die sich an einem

neuen Wohnort angesiedelt haben, nennen diesen Zeitraum als Entscheidungsphase für ihren Wohnortwechsel.

- Die wichtigsten Gründe und Motive für den Wohnortwechsel sind: Für nahezu die Hälfte der jungen Werktätigen das Vorhandensein eines Partners außerhalb des bisherigen Wohnortes. Für 41 % stellt das Bedürfnis nach einer eigenen Wohnung einen entscheidenden Migrationsgrund dar. Etwa ein Viertel der jungen Migranten haben wegen ihrer beruflichen Tätigkeit den Wohnort gewechselt.
- Bei der Betrachtung der Gründe für die Bindung an den Wohnort fällt auf, daß es gerade die Bedingungen der Arbeitstätigkeit sind, die den größten Teil der Landjugendlichen veranlassen, ihren Wohnort nicht zu verlassen. Hier sind es insbesondere die Interessantheit der Arbeit, das gute soziale Klima im Arbeitskollektiv und der günstige Arbeitsweg, die über 85 % der Jugendlichen zu einer positiven Wohnorteinstellung veranlassen. Gute Wohnbedingungen werden von 60 % und angenehme Umweltbedingungen von 78 Prozent genannt. Gerade die große Bedeutung, die den Bedingungen der Arbeit im Zusammenhang mit der "Sesshaftmachung" der Jugend zukommt, erschließt vielfältige Einflußmöglichkeiten durch die betrieblichen Leitungen im Territorium.
- Eine positive Bindung der Landjugendlichen an das Dorf kann langfristig nur durch die allseitige Entwicklung der Arbeits- und Lebensbedingungen erreicht werden bzw. durch die Verbesserung der Nutzungsmöglichkeiten in einem größeren Territorium. Den Städten kommt mit ihrer Versorgungsfunktion für das umliegende Territorium, besonders in den agrarisch strukturierten Gebieten, wachsende Verantwortung zu, da das Land langfristig nicht alle Versorgungsfunktionen übernehmen kann.

Ein zweiter Problemkreis betrifft einige Fragen der Einstellung landwirtschaftlicher Hochschulkader. In der Studentenintervallstudie "Leistung" (SIL) wurden 1982 539 Studenten der Landwirtschaftswissenschaften im 1. Studienjahr (= 34 % der 1982 immatrikulierten Studenten dieser Fachrichtungen) erfaßt. Das ermöglicht repräsentative Aussagen für diesen Studentengang.

Im folgenden werden erste Ergebnisse vorgestellt.

- Bisherige Landjugenduntersuchungen wiesen nach, daß die soziale Herkunft von großer Bedeutung für die Bindung Jugendlicher an die landwirtschaftliche Produktion und das Landleben ist. Diesbezüglich erwies sich die soziale Herkunft "Genossenschaftsbauer" als stabilisierender Faktor. Man muß annehmen, daß dies bei Studenten der Agrarwissenschaften auch der Fall ist. Insofern ist es wünschenswert, wenn in diesen Wissenschaften ein großer Teil der Studenten der Klasse der Genossenschaftsbauern entstammt. Die Zusammensetzung der Landwirtschaftsstudenten nach ihrer sozialen Herkunft ergibt folgendes Bild:

Arbeiter	28 %	} davon 13 % aus der Landwirtschaft
Angestellte	44 %	
Genossenschaftsbauern	21 %	
Übrige:	7 %	

34 % der Eltern der Studenten sind in der Landwirtschaft tätig, davon 21 % als Genossenschaftsbauern. Das ist bemerkenswert, wenn man an die Reproduktion der Klasse der Genossenschaftsbauern denkt, auf die unsere Agrarpolitik orientiert. Es kommt u. E. darauf an, diesen Anteil zu erhöhen, um zu erreichen, daß die zukünftigen Leitungsfunktionen in den LPG vor allem von den Kindern von Genossenschaftsbauern eingenommen werden, bei denen die Landbindung hoch ist und deren bäuerliches Denken und Fühlen sich in Kindheit und Jugend ausprägen konnte. Interessant ist, daß - wenn man die soziale Herkunft der Großeltern ermittelt - 25 % der Studenten mit bäuerlichen Traditionen verbunden sind, also die Tradition sich über mehrere Generationen hinweg auf den Studienwunsch auswirkt.

- Betrachtet man die Wahl der agrarwissenschaftlichen Disziplinen unter dem Aspekt der sozialen Herkunft, so fällt auf, daß 46 % der Studierenden der Pflanzenproduktion von bäuerlicher Herkunft sind. Das ist im Vergleich zu den anderen Disziplinen überdurchschnittlich hoch. Dieser hohe Anteil in der Pflanzenproduktion betrifft vornehmlich männliche Studenten, wobei bei ihnen oftmals auch der Vater Genossenschaftsbauer war oder ist. Es dominiert also nahezu eine "männliche Linie" in der Klassen-



reproduktion im Bereich der Pflanzenproduktion bezüglich der Leitungskader.

37 % der Studenten haben auf dem Lande in Dörfern gewohnt. Bemerkenswert ist, daß in der Fachrichtung Tierproduktion erstens der weibliche Anteil der Studierenden größer ist und zweitens der Anteil derer, die nicht aus bäuerlichen Familien stammen und vom Dorfe kommen. Offenbar wirken sich diese Herkunftsfaktoren sozialer und territorialer Art neben der mit dem Fach verbundenen spezifischen Studienmotivation mit auf eine so wichtige Entscheidung wie den künftigen Einsatz in einer LPG aus. Das Gesamtbild ist diesbezüglich zu Studienbeginn recht gut. So wollen nahezu 90 % der Studierenden von Pflanzen- und Tierproduktion nach dem Studium in LPG arbeiten. Allerdings ist die Einstellung der Studentinnen nicht so stabil (75 %). Diese Einstellung zu festigen und vor allem bei den Studentinnen weiter auszuprägen, ist eine wichtige Aufgabe für die Überzeugungsarbeit während des Studiums.

- Unbefriedigend ausgeprägt ist die Einstellung zur Ausübung einer Leitungsfunktion in einem Arbeitskollektiv bzw. als Vorsitzender bzw. Betriebsleiter. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist groß. So stellen sich z. B. 49 % der Studenten, aber nur 21 % der Studentinnen in der Pflanzenproduktion diese Aufgabe, die sie ohne Zweifel nach dem Studium sehr schnell wahrnehmen müssen.

Erfahrungsgemäß sind die erstrebenswerten Einstellungen zur Leitertätigkeit um so stabiler, je frühzeitiger sie im Studium herausgebildet, je sachkundiger die Studierenden in bezug auf Anforderungen und Bedingungen dieser Tätigkeiten informiert und je besser schon im Studium erste Erfolgserlebnisse auf diesem Gebiet erreicht werden können.

Die Herausbildung realistischer Erwartungen an eine Funktionsausübung in Landwirtschaftsbetrieben verlangt vom Hochschullehrer und Praktikumsbetreuer große Aufmerksamkeit.

### 3.2. Jugendliche im großstädtischen Neubaugebiet (Leipzig-Grünau)

---

#### 1. Wohnbedingungen Jugendlicher

Die umfassende Verwirklichung des Wohnungsbauprogrammes hat in den letzten Jahren auch die Wohnbedingungen Jugendlicher deutlich verbessert. Das betrifft vor allem die Jugendlichen, die mit ihren Eltern in eine Neubauwohnung umgezogen sind. Mit dem Umzug in eine Neubauwohnung erhöht sich nicht nur der Wohnkomfort, sondern im allgemeinen auch die Wohnungsgröße. In den Neubaugebieten kann der Belegungsstandard "Eine Person gleich ein Zimmer" im Durchschnitt als realisiert gelten. Allerdings zeigen sich auch in neu besiedelten Wohngebieten schon erhebliche Anteile von Unter- und Überbelegungen.

In den großstädtischen Neubaugebieten haben gegenwärtig etwa 70 % der Jugendlichen ein eigenes Zimmer in der elterlichen Wohnung. Die Übrigen müssen ihr Zimmer noch mit einem Geschwister teilen. Jungen verfügen häufiger über ein eigenes Zimmer als Mädchen. Je mehr Personen zur Familie gehören, desto geringer wird die Chance für ein eigenes Zimmer, das heißt, die Wohnungsgröße wächst nicht mit der Kinderzahl.

Jugendliche, deren Eltern über einen Fach- bzw. Hochschulabschluß verfügen, haben gegenüber anderen Qualifikationsgruppen die besten Wohnbedingungen. Unsere Ergebnisse sowie die Ergebnisse anderer stadtsoziologischer Untersuchungen in der DDR weisen eindeutig aus, daß die Bewohner von Neubaugebieten hinsichtlich Bildung und beruflicher Qualifikation positiv vom DDR-Durchschnitt abweichen.

Nach dem Umzug in ein Neubaugebiet herrscht bei den Jugendlichen eine hohe Zufriedenheit mit der elterlichen Wohnung (95 %). Diese Zufriedenheit erstreckt sich jedoch nicht auf die unmittelbare Wohnumgebung und das gesamte Wohngebiet, deren Zustand, insbesondere im Hinblick auf Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, sehr kritisch eingeschätzt wird.

Auffallend hoch ist auch in Neubaugebieten der Anteil unvollständiger Familien. Nur zwei Drittel der Jugendlichen wohnen bei ihren leiblichen Eltern. Etwa 15 % wohnen bei ihrer

alleinstehenden Mutter und weitere 15 % bei ihrer Mutter, die aber wieder in zweiter und dritter Ehe verheiratet ist. Jugendliche, die mit ihrer alleinstehenden Mutter wohnen, haben vergleichsweise schlechtere Wohnbedingungen als Jugendliche aus vollständigen Familien.

## 2. Probleme der Freizeitgestaltung in großstädtischen Neubaugebieten

Die in Neubaugebieten wohnenden Eltern (die im Durchschnitt höher qualifiziert sind) stellen höhere Ansprüche an eine niveauvolle Freizeitgestaltung, was sich auch in den Freizeitinteressen ihrer Kinder ausdrückt. Andererseits ist die kulturelle Infrastruktur in den Neubaugebieten noch wenig entwickelt, so daß hier eine besonders große Unzufriedenheit mit dem Freizeitangebot vorherrscht. Etwa 70 % der Jugendlichen sind der Ansicht, daß die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung im Wohngebiet unzureichend sind.

Vor allem fehlen Möglichkeiten zur organisierten kulturell-künstlerischen bzw. sportlichen Freizeitgestaltung. Das betrifft sowohl die organisatorischen als auch die räumlichen Voraussetzungen. Abgesehen von den Einrichtungen der Volksbildung gibt es kaum geeignete Räume, in denen Jugendliche gemeinschaftlich ihren Hobbys nachgehen können. Zwei Drittel der Jugendlichen empfinden das als starke Beeinträchtigung ihrer Freizeitgestaltung. Auch der weitere Ausbau der Jugendklubeinrichtungen kann diesen Zustand nicht entscheidend verändern. So sind beispielsweise in dem in Leipzig-Grünau neu eröffneten Jugendklub "Völkerfreundschaft" (570 Plätze) keine räumlichen und technischen Voraussetzungen zur Durchführung von Arbeitsgemeinschaften vorhanden.

Als eine Folge davon sind die aktiven Formen kulturell-künstlerischer Freizeitgestaltung weiter im Rückgang begriffen.

Jüngsten Untersuchungen zufolge verfügen 33 % der Jugendlichen über keinerlei kunsthandwerkliche Fähigkeiten, 35 % können nicht Schach spielen, 46 % haben keine Ahnung von Handarbeiten und 63 % können kein Musikinstrument spielen.

Ähnlich sieht es mit dem Freizeitsport in großstädtischen Neubaugebieten aus. Die wenigen vorhandenen Sportanlagen sind überbelegt bzw. für die Lehrlinge und jungen Arbeiter nicht zugänglich. Die Mehrheit der Jugendlichen (80 %) schätzt die Möglichkeiten für den Freizeitsport im Wohngebiet als unzureichend ein. Als Folge dessen läßt sich ein Rückgang des Sporttreibens in der Freizeit nachweisen. Diese Tendenz wird noch verstärkt durch das unbefriedigende Angebot des Handels an Sportbekleidung und Sportgeräten.

Insgesamt verstärken sich dadurch die Tendenzen der individuellen Freizeitgestaltung weiter. Der überwiegende Teil der Freizeit wird von den Jugendlichen in der Wohnung verbracht. Dabei dominieren Fernsehen, Musikhören und Lesen, die heute bereits mehr als 35 % der gesamten freien Zeit einnehmen. Das ist im Hinblick auf die Entwicklung der sozialistischen Lebensweise durch kollektive Formen der Freizeitgestaltung nicht unproblematisch.

### 3. Die Tätigkeit des Jugendverbandes

In den Wohngebieten erfolgt der Einfluß der FDJ auf die Freizeitgestaltung im wesentlichen über die Schulen und Jugendklubs. Allerdings darf man sich über den Einflußbereich der Jugendklubs keine Illusionen machen. Abgesehen von den Diskotheken hat die Klubarbeit gegenwärtig noch keine Massenbasis. Zu wenig Jugendliche arbeiten aktiv mit. Das Spezifische der Jugendklubs besteht aber nicht darin, daß den Jugendlichen dort ein Veranstaltungsangebot organisiert wird, sondern die FDJ-Jugendklubs sollen vor allem aktive Freizeit der Jugendlichen selbst ermöglichen. Diese Linie muß künftig stärker durchgesetzt werden.

In den Neubaugebieten ist die Arbeit der FDJ-Jugendklubs besonders schwierig, da hier meist geeignete Räume fehlen. Diese Situation muß schrittweise verbessert werden. Im Neubaugebiet Leipzig-Grünau hatten drei Viertel (!) aller Jugendlichen innerhalb eines Vierteljahres keinen Kontakt zu einem Jugendklub. Ebenso viele sind auch nicht mit der Arbeit der Zentralen Jugendklubs bzw. der Jugendklubhäuser in Berührung gekommen.

Nach wie vor ist der Einfluß der FDJ auf die Freizeit der Jugendlichen im Wohngebiet zu gering. Aber im Wohngebiet verbringen die Jugendlichen den größten Teil ihrer Freizeit.

#### 4. Entwicklungstendenzen im Zeitbudget

Im Zeitbudget der Jugendlichen, insbesondere bei Schülern und Lehrlingen, haben sich in den letzten Jahren einige Veränderungen vollzogen, die sich auf die Zeitaufwendungen für Schlaf, notwendige Verrichtungen (Hausarbeit, Einkäufe, Wegezeiten etc.) und Hausaufgaben ebenso beziehen wie auf die Freizeit. Dabei ist besonders wesentlich, daß der Freizeitumfang in den letzten Jahren weiter angestiegen ist (bei Schülern und Lehrlingen nicht selten eine Zunahme des durchschnittlichen wöchentlichen Freizeitvolumens von 2 - 3 Stunden).

Damit sind heute günstigere zeitliche Bedingungen für die Realisierung verschiedenartigster Freizeitbedürfnisse und -interessen gegeben als noch vor einigen Jahren. Soll diese vermehrte Freizeit sinnvoll, d.h. mit Gewinn für die persönliche und gesellschaftliche Entwicklung genutzt werden, sind weitere Anstrengungen zur Vervollkommnung des Freizeitangebotes im Territorium sowie eine bessere Befähigung der Jugendlichen zur Nutzung der verschiedenartigsten Freizeitmöglichkeiten anzustreben. Diese Schlußfolgerung ergibt sich, wenn man betrachtet, wie von den Jugendlichen diese vermehrte Freizeit genutzt wird; denn mit der weiteren Ausdehnung des Freizeitfonds sind auch bestimmte Veränderungen in der Struktur der Freizeit verbunden. So zeigt sich eindeutig, daß informelle soziale Beziehungen sowie das Fernsehen für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen heute noch in höherem Maße bestimmend sind als das etwa in den Jahren 1977/78 der Fall war. Im Vergleich zu vorangegangenen Untersuchungen hat sich die Dominanz vor allem dieser beiden Elemente im Freizeitverhalten der Jugendlichen weiter verstärkt, während es in den anderen Bereichen der Freizeitgestaltung keine derart auffallenden Veränderungen gibt.

Abgenommen hat in den letzten Jahren der Zeitaufwand für Schlaf, für notwendige Verrichtungen und auch der Zeitaufwand für Hausaufgaben. Beachtung verdient in diesem Zusammenhang ebenfalls, daß die Zeitanteile für "Nichtstun", "passive Erholung" seit

1977/78 weiter angestiegen sind. Das resultiert nicht aus höheren Anforderungen in Schule und Berufsausbildung, sondern eher aus mangelnder Befähigung, vermehrte Freizeit sinnvoll zu gestalten. Junge Arbeiter, die in einer Neubauwohnung leben, haben mehr Freizeit (im Durchschnitt ca. 3 Stunden wöchentlich) als jene, die in einer Altbauwohnung wohnen. Das ist eine Folge des erhöhten Wohnkomforts. Das gilt allerdings nur dann, wenn sich durch den Umzug in eine Neubauwohnung nicht auch gleichzeitig die Wegezeiten zur Arbeitsstelle verlängern.

### 3.3. Zur Resonanz der IX. Kunstausstellung der DDR

Im Auftrage und in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Kultur und dem Verband bildender Künstler haben wir eine Untersuchung unter den Besuchern der IX. Kunstausstellung durchgeführt. Die inhaltlichen Schwerpunkte bestanden in der Ermittlung

1. der Sozialstruktur des Publikums der IX. Kunstausstellung,
2. der Wertung der Ausstellung durch die Besucher.

Die Befragung wurde in zwei Etappen (Oktober 82 und Februar 83) durchgeführt. Für die beiden Ausstellungsteile - Albertinum und Fucik-Hallen - lagen jeweils getrennte Fragebögen vor. Die vorliegenden Ergebnisse stützen sich auf die Aussagen von rund 2 000 Besuchern der IX. Kunstausstellung. Sie lassen Schlußfolgerungen über das Rezeptionsverhalten der kunstinteressierten Bürger unseres Landes, besonders der Jugend, ihrer Ansprüche an und ihres Wertungsverhaltens gegenüber der bildenden und angewandten Kunst zu. Diese Gruppe besonders kunstinteressierter Bürger ist, in Verallgemeinerung der Aussagen der Untersuchung, auf ca. 750 000 - 800 000 zu schätzen! Das Publikum der IX. setzt sich aus allen Klassen und Schichten unserer Gesellschaft zusammen!

Die IX. Kunstausstellung fand unter ihren Besuchern eine breite Zustimmung. Über die Hälfte von ihnen gefiel der Ausstellungsbereich bildende Kunst im Albertinum uneingeschränkt. Gleiches gilt sogar für 90 % der Besucher der Fucik-Hallen. Dieses sehr gute Gesamturteil über die Ausstellung schließt kritische Stellungnahmen zu einzelnen Kunstwerken durchaus ein.

Die Hoch- und Fachschulabsolventen stellten annähernd die Hälfte der Besucher beider Ausstellungsteile (vor allem Pädagogen,

Wissenschaftler und technische Intelligenz). Die zweitstärkste Besuchergruppe waren mit ca. 17 % die Facharbeiter und Meister (vor allem aus volkseigenen Betrieben, dagegen weniger aus Dienstleistung, Handel und Landwirtschaft).

Unter den Besuchern der IX. waren alle Altersschichten in breitem Maße vertreten. Je 40 % entfielen dabei auf die Jugendlichen bzw. auf die Besucher im Alter von 30 bis 45 Jahre. Unter den Jugendlichen überwiegen die Studenten und Schüler.

Beide Geschlechter sind in gleichem Maße in der Besucherschaft vertreten. Dies resultiert u. a. daraus, daß der Besuch der Ausstellung am häufigsten mit dem Partner/Freund erfolgte (bei ca. 40 %). Mit ihrem Arbeits- bzw. Lernkollektiv besichtigten ein Viertel der Besucher die IX. Weitere 15 % taten es im Kreis ihrer Freunde. Allein in diesem Sinne ist diese Ausstellung bereits als ein kommunikatives gesellschaftliches Ereignis zu werten!

Auch die Tatsache, daß mehr als ein Viertel der Besucher (vor allem des Albertinums) an einer Führung durch die Ausstellung teilnahmen, ist ein Beleg für das breite Bedürfnis nach Gesprächen über die Kunstwerke. Zugleich wird an dieser starken Führungsbeteiligung deutlich, daß viele Besucher Vermittlungshilfen bei der Aneignung zeitgenössischer Kunst wünschen, um so bestehende Rezeptionsschwierigkeiten überbrücken zu können.

Die IX. Kunstausstellung war ein nationales kulturelles Ereignis!

Zwei Drittel der Besucher kamen aus der Republik, ein Drittel aus dem Bezirk und der Stadt Dresden.

Die Besucher aus anderen Bezirken kamen vor allem aus jenen verkehrsgünstig gelegenen Territorien, die zugleich zu den Kunstzentren unseres Landes gehören (Leipzig, Halle, Berlin, Potsdam). Für die Mehrzahl von ihnen war der Besuch der IX. Kunstausstellung eine intensive Auseinandersetzung mit dem bildnerischen und angewandten Gegenwartsschaffen. Die durchschnittliche Besuchszeit betrug im Albertinum bis zu drei Stunden und länger. Die Besucher der Fucik-Hallen waren im Durchschnitt bis zu zwei Stunden in der Ausstellung.

Annähernd ein Viertel der Besucher sah sich die IX. sogar mehr als einmal an. Die Zahl der Wiederholungsbesucher ist im Albertinum wesentlich höher als in den Fucik-Hallen.

Der Besuch der nationalen Kunstausstellungen ist für die Mehrzahl der Besucher bereits zu einer festen Tradition geworden! Annähernd ein Drittel von ihnen hatte schon die VII. und zwei Drittel die VIII. Kunstausstellung gesehen. Bei ihnen hat sich ein festes Bedürfnis danach herausgebildet, die Entwicklung unserer nationalen Kunst auch weiterhin zu verfolgen. Aber auch die 'Neulinge' unter den Besuchern verfügen über ein starkes Interessenpotential. Daraus resultiert, daß 95 % der Besucher die IX. Kunstausstellung aus dem eigenen Interesse heraus besuchten. Nur 5 % kamen dem Partner bzw. den Kollegen zuliebe mit.

Die Kenntnis der vorangegangenen nationalen Ausstellungen prägt die Erwartungen an die IX. nachhaltig. Das gilt vor allem für die Erwartung, Kunstwerke erleben zu können, die zu einer öffentlichen Diskussion über das Gesehene anregen! Diese Erwartung steht neben der nach einem Überblick über die Breite des gegenwärtigen Schaffens der DDR-Künstler und der nach Freude vermittelnden Begegnungen mit Kunstwerken im Mittelpunkt der Ansprüche der Besucher an die IX.

Die IX. vermochte diese Erwartungen für die Mehrheit ihrer Besucher zu erfüllen, wie die sehr gute Gesamtbewertung der Ausstellung belegt.

Dieses Urteil ist um so gewichtiger, als wir es bei der Mehrzahl der Besucher mit an Kunsterfahrungen reichen Menschen zu tun haben:

- Sie besuchen auch ansonsten in ihrer Freizeit häufig Kunstausstellungen und Gemäldegalerien. Im letzten halben Jahr vor dem Besuch der IX. waren es im Durchschnitt 4 Ausstellungsbesuche. Zirka 30 % von ihnen besuchten sogar fünf und mehr Ausstellungen in diesem Zeitraum. (Für Jugendliche vorliegende repräsentative Vergleichswerte weisen einen durchschnittlichen Kunstausstellungsbesuch von 0,8 innerhalb von 6 Monaten aus.)
- Annähernd die Hälfte von ihnen betätigt sich in ihrer Freizeit selbst regelmäßig oder gelegentlich künstlerisch (zeichnen, malen, modellieren, fotografieren).



- Sie bringen allen Gattungen der bildenden und angewandten Kunst ein großes Interesse entgegen. Das gilt insbesondere für die Malerei, die Formgestaltung und das Kunsthandwerk. Jugendliche haben ein besonders ausgeprägtes Interesse an der Plakatkunst und der Fotografie.
- Das Interesse der Besucher der IX. ist aber auch an anderen Künsten (Literatur, Theater, Film, sinfonische Musik) überdurchschnittlich hoch.
- Sie verfügen über einen erstaunlich großen individuellen Besitz an Werken der bildenden und angewandten Kunst: Sie besitzen
  - zu 41 % originale Gemälde bzw. Druckgraphiken (55 % der Hochschulabsolventen);
  - zu 70 % künstlerische Keramiken (über 80 % der Hoch- und Fachschulabsolventen);
  - zu 65 % künstlerisch gestaltetes Glas (annähernd 80 % der Hoch- und Fachschulabsolventen) und
  - zu 46 % künstlerische Web- und Textilarbeiten (60 % der Hoch- und Fachschulabsolventen).

Darüber hinaus haben sie in die Gestaltung ihrer Wohnung/ ihres Zimmers einbezogen:

- zu 74 % Reproduktionen von Gemälden und Grafiken (annähernd 80 % der Studenten, Hoch- und Fachschulabsolventen);
- zu 68 % Plakate und Poster (98 % aller Lehrlinge!, 88 % aller Schüler und 83 % aller Studenten) und
- zu 56 % Fotografien (71 % aller Lehrlinge).

Aus dieser intensiven Auseinandersetzung mit dem künstlerischen Erbe, wie auch mit dem Gegenwartsschaffen, resultieren sehr differenzierte Ansprüche an die Werke unserer bildenden und angewandten Künstler. Dies wird in der Wertung ausgewählter Werke der IX. Kunstausstellung durch die Besucher deutlich. Zum einen lagen den Befragten ausgewählte Werke der IX. (19 der Malerei, je 10 der Plakatgestaltung und Fotografie) in Form von Bildlisten zur Bewertung vor. Zum anderen waren sie aufgefordert, jenes Kunstwerk zu nennen, das ihnen besonders gefallen hatte, und die Wahl zu begründen.

Es wurden insgesamt ca. 560 Werke aller gezeigten Gattungen und Genre genannt, die das Ausstellungsprofil in seiner ganzen Breite widerspiegeln. Im Albertinum dominieren die Werke der Malerei eindeutig (80 % der Nennungen entfallen darauf). Aber auch Werke der Plastik wurden häufig genannt (14 %). Im angewandten Bereich dominieren Exponate der industriellen Formgestaltung (41 %) und des Kunsthandwerks (26 %). Dennoch ist hervorzuheben, daß die beiden meistgenannten Kunstwerke des Ausstellungsteils Fucik-Hallen zwei politische Plakate zur Thematik der Friedensbedrohung sind ("The last photo" von Gerda Dassing und "Euroshima?" von Wolfgang Kenkel) ! Gerade in der Zustimmung, die diese beiden Arbeiten (vor allem bei jugendlichen Besuchern) fanden, wird der hohe Grad der Übereinstimmung in dem Empfinden und in der Wertung gegenwärtiger gesellschaftlicher Prozesse durch die Künstler unseres Landes und ihrem Publikum deutlich; eine Übereinstimmung, die als wesentlicher Faktor für eine intensive Aneignung zeitgenössischer Kunst wirksam wird.

Hervorzuheben wäre auch, daß viele der von den Besuchern positiv genannten Werke im Rahmen von Aufträgen entstanden sind. Das gilt u. a. auch für die beiden mit Abstand meistgenannten Werke des Albertinums: Werner Tübkes Entwurf für die Bauernkriegsgedenkstätte in Bad Frankenhausen und Nuria Quevedos Bilder für Hans Eislars "Eine Art den Regen zu beschreiben", die für das Gewandhaus in Leipzig entstanden.

Die vorliegenden Ergebnisse lassen in ihrer Gesamtheit die Schlußfolgerung zu, daß die IX. Kunstausstellung der DDR von ihrer großen Besucherschaft in ihren wesentlichen politischen Aussagen und in ihrer künstlerischen Weite und Vielfalt akzeptiert und angenommen wurde.

Es ist unserer sozialistischen Kulturpolitik gelungen, einen großen Kreis von Rezipienten der bildenden und angewandten Kunst herauszubilden, der die Entwicklung dieser Künste mit großem Interesse kontinuierlich verfolgt und sich durch eine ausgeprägte Kunstsinnigkeit auszeichnet. Von größter Wichtigkeit ist dabei, daß sich diese besondere Affinität zu diesen Künsten bei den Ausstellungsbesuchern aller Klassen und Schichten, besonders auch bei der Jugend, findet!